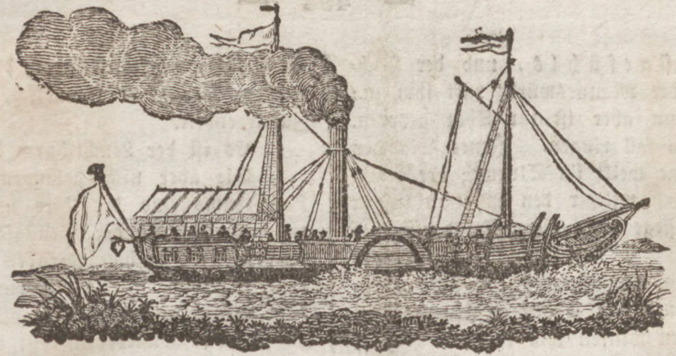
№ 85.

Dienstag,
am 18. Juli
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Leuchtthürme des Lebens.

Auf den Wogen des stürmischen Lebens-Meeres steuert der Mensch, bald hoch emporgehoben, bald hinabgerissen, bald still lavirend; bald zurück getrieben, wo er kühn vorwärts wollte, bald der fremden Küste zugeschleudert, die er fliehen, bald von der heimathlichen entfernt, die er finden wollte.

Getragen von diesen unsichern Fluthen, sucht sein Auge einen Lichtpunkt, nach welchem er sich richten, welcher der glänzende Leitstern seiner Fahrt werden könne. Das Leben hat der Leuchtthürme viele; aber nicht auf allen lodert eine beständige Flamme; bei manchen erlischt sie just in dem ersehntesten Momente und eine grause Nacht starrt dem Zusteuernden entgegen, wo er Licht zu finden hoffte.

Das schwache Kind, das nur noch in den Lebenswellen plätschert, das unbewußt dahingetragen wird, weder für das Glück, noch gegen das Unglück kämpfend, schaut in das Licht des Mutterauges, wie nach einer Himmelsleuchte und aus diesem Auge brechen Strahlen, die es rings umschließen und sicher fortleiten. Das ist der Leuchtthurm für die erste Station des Lebens, er leitet uns am Zuverläßigsten, er winkt, er zieht uns zu sich, er empfängt uns mit seinem Glanze und verdeckt uns die hochgetriebenen Wellen, läßt nicht an uns hinan die Stürme; wir sind fest bei ihm geborgen; so lange er nicht selbst zusammenbricht, entreißt uns keine Gewalt seinem Schutze.

Der Knabe reift, das Mädchen wird zur Jungfrau. Schon schauen sie hinein in das Gebrause des Lebens; der Jüngling stürzt sich kühn hinein, die Jungfrau wagt nur einen schüchternen Blick zu thun in das beständige Auf- und Abwogen. Doch wie ihnen überall Klippen und Sandbänke entgegenstarren, wie sich Wog' an Woge bricht, als könnten sie nicht ohne gegenseitige Verfolgung bestehen, da sehen sich die jugendlichen Herzen nach Licht in diesem Wirrniß, nach einem Hafen in diesem Wellenleben, nach einer Hand um, die sich ihnen entgegenstreckte und sie aus dem grünen Naß in ein trockenes Grün führte, voll Duft und Blüthe. Da leuchtet ihnen mit glühend rother Farbe der Leuchtthurm der Liebe entgegen. Ihr Auge erglüht bei diesem hellen Feuer, ihre Herzen werden erwärmt und pochen, von der Gluth gehoben. Die Jungfrau blickt mit feuchtem Auge hinaus und zittert; da glaubt der Jüngling, aus ihrem Blicke lodre das Feuer und winke ihm zu sich; kräftiger führt er das Ruder und steuert hin, wo er Ruhe zu finden hofft. Doch nur selten leitet die Flamme ihn sicher. Sie brennt unter keinem Dache, wilde Stürme treiben sie nach allen Seiten, der Jüngling steuert nach, bald hierhin, bald dorthin, bis er endlich, entweder in einem Strudel rettungslos versinkt, oder sein Herz von der raschen Fahrt zu bluten anfängt, seine Arme ermatten und er nicht mehr hinschauen mag nach dem Leuchtthurme der Liebe, welche das Irrlicht seines Lebens war; dann legt er das Ruder ruhig nieder, seine Spannkraft ist gelähmt, gleichgiltig fährt er dahin, wo die Welle ihn treibt; der Lichtpunkt seines Daseins ist erloschen und Nacht findet er ja überall.

Wie er so muthlos hinausstarrt, sieht er in der Ferne einen Leuchtthurm, dessen Lichtstrahlen hinaufdringen wollen bis zu den ewigen Sternen, es ist der Leuchtthurm des

Stolzes, des Selbstgefühls, und der Hochwächter auf dem Gipfels der Manneswürde ruft ihm zu: Liebe ist Genuß, der Mann aber ist zur That geboren. Liebe ist dulden, der Mann soll ringen. Jenes Mädchen ist gestorben, denn die Blume welkt im Sturme; der Mann aber ist der Baumesstamm, welcher den Wettern trotzen muß. Ermuthige Dich! besiege Dein Herz, Du darfst ihm nimmer unterliegen.

Da schaut der Jüngling, der unterdeß zum Manne gereift ist, wieder auf, blickt um sich, wohin er steuern solle. Von drei verschiedenen Seiten winken ihm drei verschiedene Flammen. Die eine strahlt, wie gediegenes Gold, das zum flüssigen Feuer geworden, er sieht Tausende nach dieser lossteuern, sie lodert auf dem Leuchtthurme des Reichthums. Doch die am meisten sich anstrengen, werden am Häufigsten aus der Richtung getrieben; hin und wieder jedoch steht Einer sorglos in seinem Kahne, träumt und weiß selbst nicht, wie die spielenden Wellen ihn an jenen Thurm hinantreiben; andre aber rasen wild hinan, reißen die Schiffe, welche ihnen im Wege sind, gewaltsam um, daß ihre Führer elendiglich untergehn, sie handeln rücksichtslos, als wären sie allein da auf dem großen Weltmeere und schonen keines Nebenmannes.

Verächtlich blickt der Mann auf diese; wehmüthig auf sich, daß sein Kahn nicht leicht an jenen Thurm getrieben wird und richtet dann entsagend seinen Blick nach einer andern Seite, von welcher aus ein blendendes Brillant-Feuer aus tausend niederern und höhern Lucken eines hoch hinan ragenden Leuchtthurms ihm in die Augen blitzt. Neben jeder Brillant-Flamme zischt ein blaues Flämmchen auf, das sich wohl zu jener zu erheben strebt, doch nicht gleichmäßig fortbrennt.

Dies ist der Leuchtthurm der Ehre!

Die weißen Flammen sind die Ehre im Manne, die blauen die Ehre der Anerkennung.

Diese Flammen leuchten gewaltig in des Mannes Herz, er steuert rüstig darauf zu; die weißen Flammen brennen unbewacht, denn die wahre Ehre bedarf keines fremden Wächters, doch neben jedem bläulichen Flämmchen stehn ein oder mehre Männer und vertheilen an die Herankommenden einzelne Funken, welche diese auf ihre Brust heften, woselbst sie dann, als Orden, erglänzen. Manche werfen Hab' und Gut hin, löschen sogar die weiße Flamme ihrer innern Ehre aus, um nur ein solches Fünkchen zu erhaschen; sehr Viele gehen leer aus; diejenigen, deren weiße Flamme am Hellsten lodert, stehen am meisten nach hinten und drängen sich nicht vor; doch über all den blauen Flammen wachen zwei helle Augen, die Augen des Landesvaters! Diese sind auch auf jene Bescheidenen gerichtet, winken ihnen freundlich zu und, müssen sie auch oft lang warten, weil viele von den kleinen Wächtern der Flammen sich vor die scharfen Landesvaters Blicke drängen, so gehen sie doch meist am Ende nie leer aus.

Fern von dem Leuchtthurme der Ehre, fern von dem Leuchtthurme des Reichthums, glüht auf niederm Thurme, zu dem die Wellen still und sanft hinfließen und um den herum die heiligste Ruhe herrscht, ein Funke licht und anspruchslos, winket Keinem, doch die Wenigen, die ihm zusteuern, begrüßt er freundlich, und sie finden dort Ruhe und Zufriedenheit.

Es ist der Leuchtthurm der Genügsamkeit!

Die aber nicht gelangen können zu den Thürmen des Reichthums und der Ehre und die nicht gelangen wollen zu dem Thurme der Genügsamkeit, die werden von jener in der Ferne hochauflodernden grünen Flamme, die auf einem schwimmenden Leuchtthurme bald riesig emporlodert, bald winzig zusammenschrumpft, bald ganz zu erlöschen scheint, sich jedoch rasch wieder aufrafft, mächtig angezogen. Sie steuern rastlos darauf zu: wie sie aber nahe zu sein glauben, wie sie einen Glanz in der Nähe erhascht zu haben glauben, schwimmt der Thurm weiter und sie ihm rastlos wieder nach. Selbst Jene, die erreicht haben, was sie wollten, sonnen sich in dem Lichte dieser Flamme, die wenigstens das eine Gute hat, daß sie Keinen untergehen läßt. Der Leuchtthurm führt nicht immer zum Ziele, doch beständig vorwärts.

Es ist der Leuchtthurm der Hoffnung.

In der Mitte der wogenden See steht ein Thurm, welcher alle andern überragt; fest und unerschüttert, wie auch die wildesten Wogen an ihn herantosen, wie auch die Stürme ihn umdrohen, hebt er sein Haupt in den Himmel; des Tages glüht auf seiner Spitze die Sonne, des Nachts der Mond und die zahllosen Sterne; er scheint den Himmel zu tragen, daß er den Menschen nicht verloren gehe. Wer ihn erreicht, hat alle Stürme überstanden, die wogende See netzt seine Füße nicht mehr, der Glanz aller übrigen Thürme blendet, reizt sein Auge nicht mehr. Die Zeit hat keine Macht an diesem Thurme; der wüthendste Orkan, den sie an ihn hinanschleudert, der Orkan des Zweifels flieht erschrocken, wenn er nur seine eiserne Stirne berührt hat; die tosenden Wellen der Meinungs-Verschiedenheit, die sich an seinen Gipfel hinanwälzen, stürzen entweder vernichtet zusammen in den Abgrund, oder sie werden vereint und dann lispeln sie um den Thurm und plätschern, wie friedliche Wellen harmonisch und rufen gewaltig ergriffen: Halleluja dem Weltenvater! als wenn die ganze Menschheit betete. Dann stimmen alle Welten mit ein; es ist ein Gottesdienst der Schöpfung!

Dies ist der Leuchtthurm des ewigen Glaubens. —

Julius Sincerus.

Ein Katzenaufstand.

Die Stadt Chester in England erlebte vor nicht viel über 20 Jahren eine der merkwürdigsten Revolutionen, welche in der menschlichen Gesellschaft nur immer sich ereignen können. Es war dies nämlich kein Menschen-, sondern ein Katzenaufstand. Um die Zeit nämlich, als Napoleon eben das Ziel seiner glorreichen Laufbahn auf St. Helena gefunden hatte, las man an allen Ecken der genannten Stadt Anschläge, worin gesagt wurde, daß eine große Anzahl bemittelter und guter Familien aus Enthusiasmus für den

großen Kaiser, auf St. Helenä sich gleichfalls anzusiedeln gedenke; da jedoch dieses Eiland von einer ungeheuern Menge von Ratten und Mäusen heimgesucht werde, sei es von der englischen Regiernng beschlossen worden, diese schädlichen und lästigen Thiere auf die schnellstmögliche Weise daselbst auszurotten. Aus diesem Grunde sei der Unterzeichnete und Ausfertiger dieser Bekanntmachung ermächtigt, einen großen Vorrath von Katzen in kürzester Frist aufzutreiben, und erbiete sich mithin derselbe für einen starken und gesunden Kater den anständigen Preis von 16 Schilling, desgleichen für eine ausgewachsene Katze 16 Schilling und für ein junges Kätzlein eine halbe Krone zu zahlen. Einen so vortheilhaften Vorschlag ließen sich die Ein- und Umwohner der guten Stadt Chester nicht zwei Mal thun und man sah an dem festgesetzten Tage eine große Menge alter Frauen, begleitet von Kindern und Enkeln, herbeistürmen, alle mit Säcken belastet, welche eingepferchte Katzen enthielten. Dieser seltsame Zug bewegte sich nach der Gasse, welche zum Austausch der unfreiwilligen Insassen bestimmt war und in welcher sich dergestalt in Kurzem die ungeheure Zahl von 3000 Katzen versammelt fand, dergleichen nie zuvor ein Ort beisammen gesehen hatte. Zum Unglück war die bezeichnete Gasse aber sehr eng und die immer mehr zusammengedrängten Katzen erhoben bald ein fürchterliches Geheul, in welches sich das Geschrei der Weiber und Kinder mischte, nicht weniger das erwachende Gebell der benachbarten großen und kleinen Hunde. Bei diesem Zusammendrang so vieler gemeinen Frauenspersonen konnte es nicht fehlen, daß in Kurzem sich Streitigkeiten erhoben. Mehre von den Katzenhändlerinnen fingen, sich gegenseitig beengt fühlend, an, sich zu raufen und zu schlagen, und die Straßenjungen der guten Stadt Chester benutzten diese einzige Gelegenheit zu einem ausgesuchten Spaß und rissen die Säcke auf, aus denen nun die Tausende wüthender Katzen hervorstürzten, die sich zuerst unter einander herumbissen, alsdann über die zankenden Frauen herfielen, an den Häusern und Balkons hinaufkletterten, durch die geöffneten Fenster, aus denen sich die Bewohner der Straße ein vorzügliches Schauspiel versprochen hatten, in die Zimmer drangen und hier Alles, was ihnen Zerbrechliches begegnete, umstürzten und zertrümmerten. Das Unheil wurde zuletzt, da sich die herbeieilenden Hunde darin mischten, so groß, daß die halbe Bevölkerung der Stadt mit Waffen anrücken und den wüthenden Bestien den Vertilgungs-Krieg erklären mußte, und so kam es denn, daß man gegen 1000 Leichname erschlagener Katzen den Fluß hinabgleiten sah, bevor die übrigen vierfüßigen Revolutionärs die Stadt räumten.

11.

Reise um die Welt.

∴ In Genf zeigt ein Herr Advinent eine Menagerie, in welcher sich eine auf das Erstaunenswertheste gezähmte Hyäne und ein eben so milder Tiger befinden. Herr Advinent tritt in den Käfig der großen, furchtbaren Hyäne, erlaubt sich mit herrschender Sicherheit Alles mit dem erschrecklichen Thiere, nimmt ihr das vorgeworfene Fleisch weg, und gestattet ihr nicht einmal darüber zu mucksen. Doch dabei bleibt er nicht; das Unthier muß den Rachen weit aufreißen, er zwängt seinen Kopf zwischen die Zähne, und in dieser Stellung schießt er eine Pistole an den Ohren der Hyäne los. Ihr geringstes, selbst unwillkürliches Zucken, die kleinste Bewegung mit den Kinnladen, würde ihm wenigstens einen blutigen Kopf kosten. Daran ist aber nicht zu denken; im Gegentheile, man sieht, welche Mühe sich die Bestie giebt, um den Herrn und Meister nicht wehe zu thun. Aehnliches nahm Advinent mit dem Tiger, einer mächtigen, schönen Katze, vor. Ihr riß er zwar das Fleisch nicht weg, erlaubte ihr aber nicht es zu fressen, packte sie an den Vorderbeinen, ließ sie so springen und tanzen, wie es ihm beliebte. Dieser Tiger war in allen seinen Stellungen, Lagen und Bewegungen gar anmuthig. Dies bewog eine junge Genferin zu dem Entschlusse, ihn nach der Natur zu zeichnen. Sie setzte sich also in den Morgenstunden, wo wenig Beschauer kamen, vor den Käfig hin und sah dem Tiger mit ihren freundlichen Augen in's Gesicht, und wartete lange, bis er eine hübsche Stellung oder Lage angenommen, ja, wenn er eingeschlafen und zusammengekauert war, ließ sie ihm keine Ruhe. Der Wärter mußte ihn aufregen und necken. Die ersten Tage war er unwillig darüber, hernach zeigte er sich gefälliger, und wenn Fräulein M. mit ihrer Mappe vor dem Käfig saß, erhob er sich, ging umher, richtete sich auf, schlang seine Tatzen um das Eisengitter, als wenn er ihr sie reichen wollte, legte sich, nach Katzenart, spielend und rollend auf den Rücken, besonders, wenn sie ihm etwas in Molltönen und im Largo vorsang. Bald war zwischen den Beiden ein solches Einverständniß entstanden, daß Advinent behauptete, Fräulein M. könne allein zu dem Tiger in den Käfig gehen, er würde ihr gewiß nichts thun. Nach zehn Tagen hatte sie ihn endlich in fünf verschiedenen Stellungen gezeichnet, Alles war fertig, sie legte ihre Zeichnungen zusammen, band ihre Mappe zu, zog ihre Handschuhe an und winkte dem Thiere ein freundliches Lebewohl zu: Adieu, adieu, mein lieber Hassan, schönsten Dank! und damit ging sie. Hassan sah ihr bis zum Ausgange nach und legte sich dann wieder zum Schlafen nieder, was er vorher um keinen Preis gethan hätte; denn er war wirklich galant gegen die Zeichnerin geworden. Am folgenden Morgen, um die Zeit, wo Fräulein M. sonst

kam, stand Hassan auf, leckte sich zuerst, ging wohlgemuth im Kreise herum, blieb dann stehen, legte sich dann in verschiedenen Stellungen nieder, erhob sich wieder, drehte und wendete sich, wie ein akademisches Modell, sprang dann wieder auf, sah ungeduldig nach der Thüre, und gab nichts darauf, wenn ihm seine Wärter schmeichelnd zuredeten. Sie kam aber nicht. Nun wurde Hassan mürrisch, heulte furchtbar, fletschte seine Wärter grimmig mit den Zähnen an, und bei dieser Stimmung des Thiers hielt es Advinent nicht für gerathen, Abends in seinen Käfig zu gehen und die gewöhnlichen Exercitien mit ihm vorzunehmen. Hassan fraß sogar weniger, als sonst, und ließ verächtlich einen schönen Knochen liegen. Am folgenden Morgen, um neun Uhr, wieder dieselbe Aufregung, dasselbe Hoffen und Harren, dieselbe fröhliche Beweglichkeit, so lange er denken konnte, sie werde kommen, deren freundliche Gestalt, deren Lächeln, deren wohltönendes Zureden einen tiefen Eindruck auf sein Tigerherz hervorgebracht hatten. Eine Stunde darauf wurde er aber so wüthend und unbändig, daß Advinent bang um ihn wurde. Er ging also zu Fräulein M., erzählte ihr den Vorfall, und bat sie um einen Besuch bei Hassan, um zu sehen, ob er dadurch nicht wieder ruhig werde. Welches Mädchen fühlte sich nicht durch solche Bitte geschmeichelt? Sie ging mit ihm, und kaum war sie in die Menagerie getreten, so wurde Hassan wie umgewandelt, die Freude und das Entzücken des Thiers nach seinem frühern Toben war sehr merkwürdig; gleich legte er sich nieder, mit dem Kopfe lauschend auf der Erde und die Augen unverwandt auf das Mädchen gerichtet; dann ging er zu allen seinen frühern Lieblingsstellungen über und that Alles, um ihr freundliches Zureden zu verdienen und sie länger festzuhalten. Nach einer Viertelstunde verließ sie ihn aber wieder; er sah sie nicht ohne Bewegung fortgehn, blieb jedoch hernach ruhig. Seine Wuth erneuerte sich hernach immer wieder, wenn Fräulein M. zwei Tage hinter einander ausblieb.

°₀° Ein Herr Badoux hat eine „Unsterbliche Methode der Zuckerfabrikation" herausgegeben. Diese süße Unsterblichkeit wird ihm von den Recensenten sehr verbittert.

°₀° Der Komiker Grimaldi ist neulich zu Paris in hohem Alter gestorben. In seiner Jugend hatte er eine eigene Art seine Gläubiger zu befriedigen. Er ging mit ihnen zu einem nahen Pfandleiher und verpfändete — sich selbst; dort blieb er bis zum Abend, wo er sicher sein konnte, daß ein Theaterbote von Sadlers Wells, der recht gut wußte, wo er zu finden sei, das Pfand auszulösen kam, weil sonst die stürmische Menge das Theater niedergerissen hätte.

°₀° Vor Kurzem sind Memoiren des Fräulein von Alexandrow erschienen, eine Dame, die im funfzehnten Jahre „durch die Macht der Verhältnisse" gezwungen worden, unter dem Namen eines Herrn von Alexandrow in der russischen Cavallerie zu dienen. Durch ihre Tapferkeit erwarb sie sich sogar das St. Georgenkreuz.

°₀° Zu Nantes wurden Versuche angestellt, das Seewasser trinkbar zu machen, und sie sollen vollkommen gelungen sein. Die Erfindung rührt von Herrn Peyre her und wurde von einem Herrn Rocher ausgeführt.

Korrespondenz.

Berlin, den 6. Juli 1837.

(Schluß.)

Ein reicher Partikulier, vormals Schneider, Namens F*, hat auf einer Halbinsel der Spree, in der Nähe der sogenannten Zelten, ein Landhaus gebaut. Der Platz scheint allerdings ungünstig gewählt, doch kann man mit Geld und Geschmack vieles gut machen, und am Ende ist es doch das Wichtigste, daß der Bauplatz dem Bauherrn gefällt. Unterdessen hat der Volkswitz nicht geruht, seine Bemerkungen darüber zu machen, und unter andern, noch ehe vielleicht der Besitzer daran gedacht hat, sein Etablissement zu taufen, demselben den Beinamen „Nähnadelruhe" beigelegt. Ich für mein Theil preise den glücklich, der seine Nähnadel, oder sein Werkzeug, womit er sonst sein tägliches Brod erwarb, auf diese Weise zur Ruhe fördern kann. — Wir beklagen ein betrübtes Ereigniß. Gestern Morgen wurde ein entsetzlicher Mord verübt. Ein 18jähriger Studiosus der Theologie, Namens R*, tritt in das Wohnzimmer seines Wirthes und findet dort die Schwiegermutter desselben. Rasch tritt er auf sie zu, und indem er einen Dolch schwingt, ruft er aus: „Weib! Du hast Deinen Glauben verleugnet, darum mußt Du sterben!" worauf er ihr nach einander drei Stiche versetzt. Die Tochter der alten Frau eilt herbei, um der Mutter beizustehen, auch sie erhält von dem Rasenden einen Stich durch die Hand. Er wird darauf von herbeiströmenden Leuten festgehalten, entwaffnet und in Gewahrsam gebracht. Man ist sehr neugierig auf die Beweggründe, die diesen unglücklichen jungen Mann zu der That bewogen haben; wahrscheinlich ist es wieder die Mystik. Welch ein Unglück ruft doch diese mißverstandene Gottesfurcht auf die Menschen herab. Ich werde Dich von dem fernern Verlauf des Thatbestandes in Kenntniß setzen, unter Vorbehalt, daß er zu interessanten Bemerkungen Stoff bietet. — Lustig war ein Vorfall, der sich am 2. d. auf dem Schloßplatz ereignete. Gegen Mittag des gedachten Tages ging ein unbekannter Mann mit einem Pinscherhunde über diesen Platz. Der Hund, welcher voraus lief, fing plötzlich an zu bellen und sich auf dem Schloßplatz herumzuwälzen, worauf sich im Publikum das Gerücht verbreitete, daß der Hund toll sei. Aus dieser Veranlassung wurde der Hund von dem Publikum durch das Schloßportal No. 2. in das Königliche Schloß getrieben, woselbst er die Treppe, die nach den Gemächern S. K. H. des Prinzen Wilhelm führt, hinauflief. Von den Bewohnern dieses Schloßtheils auch hier zurückgetrieben, sprang das Thier vom Treppengeländer in bedeutender Höhe auf den Flur und blieb auf der Stelle todt. Ein Mann der ihn greifen wollte, wurde in die Hand gebissen; der Eigenthümer hat sich still entfernt. Es versteht sich, daß die Geschichte nur dadurch lustig wurde, daß dem besagten Hunde nichts fehlte. — Eine alte Frau von 58 Jahren fand man dieser Tage erhängt, und zwar, weil sie es nicht über sich gewinnen konnte, von ihrem Wirthe, dem sie die Miethe nicht zu bezahlen vermochte, gemahnt zu werden.

Adieu, liebes Dampfboot, in einigen Tagen mehr von

Heinrich Smidt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 85.

am 18. Juli 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Korrespondenz.

(Schluß.)

Neufahrwasser, am 6. Juli 1837.

In Betreff der Cholera sind wir hier ganz ruhig, die Meisten denken kaum daran und gehen ihren Geschäften täglich so nach, wie zuvor. Auch sollen, wie mir aus sicherer Quelle wurde, hier an der wirklichen Cholera nur zwei Individuen verstorben sein, obgleich mancher andre Krankheitsfall vorgekommen. Ueberhaupt aber erfreuen wir uns des besten Gesundheitstandes und die frischen Seewinde scheinen dazu am meisten beizutragen. Auch wird fleißig in der See gebadet und die Badenden versichern von dem Uebel ganz frei zu sein, was bei den meisten Nichtbadenden, besonders in Unterleibsbeschwerden seinen Grund hat. Deshalb wird denn auch der Badeort Brösen jetzt wieder häufiger besucht und — was mich sehr wundert — sogar von einigen Damen ein regelmäßig tägliches, kaltes Bad genommen. Aber das Seewasser hat auch in diesem Jahre eine Wärme, wie es, in den zwei vorigen Jahren wenigstens, nie vorgekommen ist. Und wenn man die täglich im Wasser arbeitenden Fischer u. A. betrachtet, so muß man unbedingt die Wasserscheu aufgeben. Referent selbst befindet sich beim kalten Bade recht wohl, hütet sich aber vor Erkältung nach dem Bade. — Eine sehr auffallende Erscheinung aber war ein Badegast (er ist bereits vor wenigen Tagen nach Marienburg in Geschäften gereist) in Brösen. Es war dies ein junger? (ich weiß nicht genau) Pole, der aber — wie mir so halb und halb aus seinen Andeutungen wurde — wohl früher in einem unsrer Garderegimenter diente. Dieser Mann lebte bloß von Wasser und zwar von dem kältesten, das er finden konnte, weshalb er die Brunnen umher durchprobirte und auch den meinigen nicht vergaß. Nur nach dem jedesmaligen 3ten Tage trank er ein Glas kalte Milch und aß ein kleines Stückchen trocken Brodt, machte dabei aber täglich mehre Meilen, nahm kalte Seebäder und vor dem Schlafengehen noch ein kaltes Fußbad, ja in einer Nacht mußte Herr Pistorius ihm sogar ins kalte Seebad bringen lassen, weil er heftig an Zahnweh litt, und gesund und kraftvoll — wie er sich selbst darüber ausließ — nahm er Abschied von seinem Wirthe. Wenn dieser also der Cholera nicht unterlag, was ist denn überhaupt von dieser Krankheit zu halten? So fragte ich einen unsrer hiesigen Wundärzte, und er antwortete: „Was mich anbelangt, so urtheile ich nach allen den Fällen, die mir vorgekommen, daß es die Cholera vom Jahre 1831 nicht ist, weil mehrentheils die Symptome fehlen, die jener vorhergingen. Freilich haben mehre Personen, nachdem man wieder von der Cholera sprach, Uebelkeiten, auch wohl Krämpfe bekommen, doch was thut Furcht und Einbildung nicht? Einige beruhigende Worte aus dem Munde des Arztes, auch wohl einige Tropfen Arzenei ꝛc. machen die Patienten in wenigen Stunden genesen. Wenn indessen die Aerzte selbst gleich überall Cholera finden wollen, und sich nicht scheuen, den Umstehenden das sogar laut zu sagen,*) so kann es sehr möglich werden, daß Patienten die Furcht tödtet. Halten Sie sich nur mäßig im Essen und Trinken, hüten Sie sich vor plötzlicher Erkältung und starken Gemüthsbewegungen — und wenn Sie dann auch etwas Bauchgrimmen bekommen sollten, so trinken Sie eine Tasse starken, schwarzen Kaffee, das hilft in den meisten Fällen.“ — Ja, durch eine solche vernünftige Ansicht kann man wohl beruhigt werden und ein Seebad, bei guter Witterung, nicht scheuen. — Was man jenseits der Legan mit dem neuen Wege (die Broschkische Straße) macht, ist mir unbegreiflich; der frühere feste Boden wird mit hohem Sande überschüttet und die armen Fiakerpferde seufzen unter ihrer Wagenlast. Die Instandsetzung des Weges über die Saspe ist bereits ernstlich zur Sprache gekommen und hoffentlich werden wir uns recht bald einer sichern Straße dort erfreuen.

Philotas.

Kajütenfracht.

Bange machen gilt nicht! — sagen die Berliner und die guten Danziger sollten auch darnach sich richten und sich nicht von der Cholera bange machen und alle Lust zu Vergnügungen rauben lassen. Lebet mäßig und heiter so fort, wie Ihr es gewohnt seid! — ist die beste Schutzvorschrift gegen dieses böse, dahinreissende Weib. Warum werden jetzt an den schönsten Tagen, die uns doch in diesem Frühjahre nur zu selten wurden, die Gärten so wenig besucht? Am letzten Sonnabende fand ich im Garten des Herrn Pistorius in Brösen, woselbst man doch sonst die zahlreichsten Besucher zu sehen pflegte, die sich an den schönen Aussichten, an der guten Musik und an der prompten Bedienung, so wie an der freundlichen Aufnahme des Wirthes erfreuten, nur sehr wenige Familien aus Danzig.

*) Ein Arzt in der Umgegend erklärte sogar seinem Patienten, daß er spätstens in einer Stunde sterben und daher sofort seinen letzten Willen gerichtlich aufzeichnen lassen müsse. Das Königl. Land- und Stadtgericht wurde deshalb requirirt und sandte seine Offizianten. Der Patient mußte dann noch das Abendmahl nehmen und — nach 3 Stunden war er wieder gänzlich hergestellt. Er erzählte mir den Vorfall selber und meinte, so gesund wie jetzt, sei er noch nie gewesen, denn die Krankheit habe seinen ganzen Körper gereinigt — Sapienti sat!

Alle Anwesenden jedoch waren froh und vergnügt, hatten die Sorgen des Tages abgeschüttelt, Viele stärkten sich in den schäumenden Wellen der Ostsee, deren Wasser an jenem Tage 16 Grad Wärme hatte, und als der späte Abend den Mond am Himmel heraufziehen ließ, zog die Gesellschaft nach der Stadt zurück. Wir wünschen, daß Alle nach dem Refrain des Liedes, welches das trefflich eingeübte Musikchor des 5ten Infanterie-Regiments harmonisch vorgespielt hatte, stets leben mögen:

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel! —

4.

Stückgut.

Rheinpreußen, Ende April. In einer Correspondenz-Nachricht aus Rheinpreußen in No. 202. vom 22. Decbr. 1836 der Allgem. Kirchenzeitung wird die Nachricht mitgetheilt, daß Seine Majestät der König 30,000 Thaler angewiesen haben, um die Lage der Pfarrer, protestantischer Confession sowohl, als katholischer, in den Rheinlanden zu verbessern; jedoch wird diese Nachricht noch nicht verbürgt. Was hier als Sage berichtet wird, hat sich seit dem 1. Jan. 1837 verwirklicht. Schon zu Ostern 1836 war diese Angelegenheit eingeleitet worden, indem durch die Superintendenten, Definitoren und Landräthe die Besoldungsnachweise der Pfarrer beider Confessionen eingereicht werden mußten. Um hinsichtlich der Pfarrgüter und ihres Ertrages einen völlig sichern Maaßstab zu haben, wurde der Rein-Ertrag als maßgebend angenommen, welchen die, in Folge der Catastrirung aller Gemeinden der Rheinprovinz, vorgenommene, genaue Abschätzung durch die geschworenen Catasterbeamten ergab. Diese Etats gingen an die Königl. Regierungen ab. Ein Gesammt-Etat wurde hierauf dem hohen Ministerium eingereicht. Im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten wurden nun die Vertheilungen der Summe, insofern diese bereits im Verhältnisse wie 2 zu 1 unter Katholiken und Protestanten getheilt war, vorgenommen; allein die königlichen Regierungen fanden Manches gegen die hohen Orts vorgenommene Vertheilung einzuwenden. Dadurch wurde die Sache näher erörtert, ging wieder nach Berlin zurück, und fand erst gegen den Schluß des Jahres 1836 ihre volle Erledigung. Als Grundsatz war festgestellt, jede protestantische Pfarrei auf 350 Thaler zu bringen und jede katholische auf 280 Thaler. Schon seit dem 1. Januar 1837 an laufen diese Zuschüsse und sind bereits am Schlusse des ersten Quartals den betreffenden Geistlichen ausgezahlt worden. —

— Paris. Die Nachricht, als habe die Herzogin von Orleans dem Pastor Cuvier, der sie nach lutherischem Ritus traute, außer einer reichen Tabatiere auch eine prächtig verzierte Bibel verehrt, ist dahin zu berichtigen, daß vielmehr der Pastor den Neuvermählten eine Bibel übergab. Seit der Gründung der Bibelgesellschaft in Paris erhält nämlich jedes neuvermählte Paar bei den evangelischen Confessionen am Tage der Trauung eine Bibel, in welcher das Datum dieses Tages vermerkt ist und in die einige leere Seiten eingebunden sind, um auf derselben die traurigen oder erfreulichen Ereignisse in der neugegründeten Familie zu bemerken. —

— Niederlausitz. Auf dem hohen Stadtkirchhofe in Guben ist ein neues Todtengräberhaus mit einer Leichenstube gebaut worden. Nach Westen liegt die Wohnung des Todtengräbers, nach Morgen das Behältniß der Leichen, der ganze Kirchhof ist planirt und mit Gängen, an deren Spitzen sich Alleen befinden, versehen worden. —

Bier- und Essigbrauerei-Etablissement.

Einem Hochzuverehrenden Publikum erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich die von meinem verstorbenen Vater betriebene Bier- und Essigbrauerei in demselben Lokale, Häkergasse No. 1437. fortsetze, mit vorzüglich gutem

Weißbitter- oder Putziger-Bier, Braunbier und Braun-Halbbier, Schiffsbier, so wie mit mehren Sorten Wein- und Bier-Essig

stets versehen bin und diese Getränke, in bester Qualität, zu den billigmöglichsten Preisen, sowohl in Fastagen, als auch stofweise in meinem Schanke verkaufe. Ich empfehle mich dem Wohlwollen Eines verehrungswürdigen Publikums und bitte um gütige Berücksichtigung dieser Anzeige.

Danzig, den 24. Juni 1837.

G. H. Krüger.

Die Anzeige wegen der Schulvorschriften, in No. 84. des Dampfboots, wird hierdurch dahin berichtigt, daß es, statt 4 bis 5, 3 höchstens 4 Monaten heißen soll.

Ein dritter Mitleser zur Staatszeitung, Frankfurter Conversationsblatt, Nürnberger Korrespondent v. u. f. Deutschland, Sundiner, Elbinger Anzeigen und Westpreuß. Mittheilungen wird gesucht, Langgasse No. 404.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.